Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung · Holzwickeder Zeitung
Langscheder Zeitung · Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volksblatt · Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt ⊙ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ⊙ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ⊙ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. ... 10 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und polizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen :: 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 230. Freitag, den 1. Oktober 1915. 47. Jahrgang.

Das Ringen an der Westfront.

Zurückweisung der englisch-französischen Angriffe. – Vernichtung einer französischen Brigade.

Die russische Stelluug bei Smorgon im Sturm durchbrochen.

Das überschwemmte Italien.

Herr Barzilai hat den Ehrgeiz, der Lloyd George des Ministeriums Salandra zu werden. Er trägt einstweilen nur die Würde des Ministers der eroberten Provinzen — der eroberten, nicht der zu erobernden! — und wird von ihrer Bürde noch nicht allzu sehr geplagt. Was liegt da näher, als einstweilen mit stolzen Reden sich sein Geld zu verdienen? Schon seit dem 12. September schwebte das Damoklesschwert dieser südländischen Beredsamkeit über unserem Haupte. Aus geheimnisvollen Gründen wurde es immer wieder zurückgezogen, wenn wir gerade schon bereit waren, den tödlichen Schlag zu empfangen.

Eins muß man allerdings sagen: es macht wirklich keinen Unterschied mehr, ob ein russischer oder französischer, ein englischer oder italienischer Minister über den Krieg spricht. Vier Seelen und ein Gedanke, vier Herzen und ein Schlag! Wie sie alle sich die gleichen Niederlagen holen, wo immer sie auch die gierigen Hände nach Siegeslorbeeren ausstrecken, so geben sie stets und überall die gleiche Weisheit zum Besten, wenn sie den Mund auftun, um die verhaßten Feinde wenigstens totzureden, da sie ihnen nun einmal mit anderen Waffen nicht beizukommen vermögen. So jetzt auch der „unerlöste" Minister und ehemalige Republikaner Barzilai. Deutschland habe Italien, meinte er in Neapel, nicht mit Kapitalien, sondern mit Erzeugnissen und mit Menschen überschwemmt, um eine wirkliche Durchdringung oder friedliche Kolonisierung zu erzielen. Man sieht genau dieselben Beschwerden, die von russischer, von englischer, von französischer Seite gegen uns erhoben worden sind, und man muß wenigstens anerkennen, daß Italien auf dem Gebiete der Phrasen noch Bundestreue zu leisten imstande ist. Eine Ueberschwemmung mit Kapitalien hätten sich die edlen Römer noch in ihrer bekannten selbstlosen Gutmütigkeit gefallen lassen, wenn auch nur, um sie nach dem Beispiel der neuen Bundesgenossen nach Ausbruch des Krieges zu „liquidieren" und zu „sequestrieren".

Wir sehen hier wieder die ganze Naivität des Naturkindes, das von der Ueberzeugung nicht zu lassen vermag, daß die ganze Welt mit allen ihren Schätzen und Herrlichkeiten ausschließlich zu seinem Vergnügen geschaffen worden ist. Italien ist nun allerdings ein schon etwas ausgewachsenes Kind, und seine Naivität mit allen Mitteln der Schönheitspflege künstlich erhalten worden. Aber gute Schauspieler, wie die Italiener nun einmal sind, wissen sie ihre in Wahrheit unverschämte Begehrlichkeit wie das natürlichste Ding auf Gottes weiter Erde vor sich her zu tragen und sich noch mit dem Mantel des Märtyrertums zu umhüllen, wo sie nach Recht und Billigkeit gehörig etwas auf ihre Abbruzzenfinger verdienten. Was wir mit unseren Kapitalien anfangen, ist ganz gewiß ausschließlich unsere eigenste Angelegenheit. Hätten wir sie gewissen Langfingern anvertraut, wir hätten sie schwerlich jemals wiedergesehen. Wir haben es vorgezogen, sie immer wieder in unsere eigene Wirtschaft hineinzustecken, und ernten jetzt die unbezahlbaren Früchte dieser klugen Geldpolitik. Mit Menschen haben wir das schöne Land Italien allerdings nur allzureichlich überschwemmt. Seine Kunst- und Naturschätze haben es nun einmal uns armseligen Nordeuropäern angetan, und auch seine feurigen Weine haben wir uns gern unter südlichem Himmel vortrefflich munden lassen. Aber alle diese Reisenden haben für die Genüsse, die ihnen dort unten gespendet wurden, gut und ehrlich bezahlt — was sonst nicht jedermanns Sache ist — und sind nach wenigen Wochen wieder über die Grenzen verschwunden, um in neuer Arbeit neues „Kapital" zu sammeln, was wiederum nicht nach jedermanns Geschmack sein mag. Daß der Krieg sie dieses Jahr in ihrer Heimat festgehalten hat, und daß Italien auch im kommenden Winter sozusagen leerstehen wird, das könnte Herrn Barzilai doch eigentlich nur willkommen sein — oder nicht? Die deutschen „Barbaren" sind nicht so ungastlich, daß sie hinter den tausenden von italienischen Arbeitern, die hierzulande Jahr aus Jahr ein Arbeit und Verdienst gefunden haben, jetzt mit Steinen werfen. Im Gegenteil, wir zahlen ihnen auch jetzt noch, wo wir mit ihrem Herrscher und mit ihrer Regierung im Kriege leben, zwei Millionen Mark an Rentenunterstützungen jährlich aus. Die italienische Regierung kennen wir gut genug, um zu wissen, daß wir ihre armen Landsleute, nachdem sie einmal deutsche Art und Ordnung kennen gelernt haben, ihrer Fürsorge nicht überlassen dürfen.

Bleiben die deutschen Erzeugnisse. In zwölf Jahren ist die deutsche Einfuhr, jammert der Unerlöste, um 197 Prozent, die italienische nach Deutschland dagegen nur um 46 Prozent gestiegen. Auf dieses Zeugnis können wir doch nur stolz sein. Wäre es umgekehrt gewesen, wir hätten ganz gewiß an unsere eigene Brust geschlagen und alle Hebel angesetzt, um den fleißigen Italienern nachzueifern. Herr Barzilai kann sich darauf verlassen, daß sein Volk mit dieser Methode weiterkäme. Unsere steigende Einfuhr hat dazu beigetragen, das italienische Wirtschaftsleben zu stärken, und wer deutsche Waren durchaus nicht leiden mochte, dem stand es vollkommen frei, sie von seiner geheiligten Schwelle zurückzuweisen. Wir sind nun einmal ein arbeitseifriges Volk und werden uns in unserem berechtigten Handeln auch nach dem Kriege nicht stören lassen. Dazu werden ja doch wohl Handels- und Freundschaftsverträge geschlossen — nicht, um gebrochen zu werden.

An demselben Tage, an dem Herr Barzilai in Neapel seine Ueberschwemmungsrede hielt, wurde das schöne Oberitalien wieder einmal auf das schwerste von wirklicher Ueberschwemmung heimgesucht. Wäre es nicht gescheiter und nützlicher, diesen empfindlichen Notständen abzuhelfen? Die lästigen Deutschen bleiben doch was sie sind: das Salz der Erde.

Deutscher Tagesbericht.

wtb. **Großes Hauptquartier**, 30. Sept. 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz

Der Feind setzte seine Durchbruchsversuche gestern nur in der **Champagne** fort.

Südlich der Straße **Menin-Ypern** wurde eine von 2 englischen Kompagnien besetzte Stellung in die Luft gesprengt.

Südlich **Loos** schritt unser Gegenangriff fort.

Südöstlich von **Souchez** gelang es den Franzosen, an zwei kleinen Stellen in unsere Linien einzudringen. Es wird dort noch gekämpft.

Ein französischer Teilangriff südlich von **Arras** wurde leicht abgewiesen. Zwischen **Reims und den Argonnen** waren die Kämpfe sehr erbittert.

Südlich von **St. Marie à Py** brach eine feindliche Brigade durch die vorderste Grabenstellung durch und stieß auf unsere Reserven, die im Gegenangriff dem Feinde **800 Gefangene** abnahmen und **den Rest vernichteten.**

Alle französischen Angriffe zwischen Straße **Somme-Py-Souain** und Eisenbahn **Challerange-St. Menehould** wurden gestern teilweise in erbitterten Nahkämpfen und **schweren feindlichen Verlusten** abgeschlagen.

Heute früh brach ein starker feindlicher Angriff an der Front nordwestlich **Massiges** zusammen. Nördlich von Massiges ging eine dem flankierenden feindlichen Feuer sehr ausgesetzte Höhe (191) verloren.

Auf der übrigen Front fanden Artillerie- und Minenkämpfe mit wechselnder Stärke statt.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Südlich von **Dünaburg** wurde der Feind in die Seeengen von **Wessolowo** zurückgedrängt. Die Kavallerie-Kämpfe zwischen **Dryswjaty-See** und **Postawy** waren für unsere Divisionen erfolgreich.

Oestlich von **Smorgon** ist die feindliche Stellung im Sturm durchbrochen. Es wurden **1000 Gefangene** (darunter 7 Offiziere) und **6 Geschütze, 4 Maschinengewehre** erbeutet. Südlich von **Smorgon** dauern die Kämpfe noch an.

Heeresgruppe des General-Feldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern

Feindliche Teilangriffe gegen viele Abschnitte der Front wurden blutig abgewiesen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe des Generals von Linsingen.

Die Russen wurden über den oberen **Stormin** in östlicher Richtung zurückgeworfen. Es wurden etwa **800 Gefangene** gemacht.

2 russische Flieger wurden abgeschossen.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Tagesbericht.

WTB **Wien**, 1. Okt. (Nichtamtlich.) **Amtlich wird verlautbart vom 30. September mittags:**

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Lage in Ostgalizien, an der Ikwa und an der Putilowka ist unverändert. Im Sumpflande des Kormin-Baches erstürmten österreichisch-ungarische und deutsche Truppen mehrere Stützpunkte, wobei 4 russische Offiziere und 1000 Mann in Gefangenschaft fielen. Zwei feindliche Flieger wurden herabgeschossen. Die k. und k. Streitkräfte in Litauen wiesen russische Angriffe ab. Die Kämpfe führten stellenweise zum Handgemenge. Der Gegner erlit große Verluste.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler Westfront wurde in der vergangenen Nacht im Adamello-Gebiet gekämpft. Zwei Angriffsversuche des Feindes auf den Paß westlich der Cisma Presena wurden durch unsere Artillerie abgewiesen; auch bei der Mandron-Hütte mußten die Italiener nach mehrstündigem Gefecht zurückgehen. Auf der Hochfläche von Vielgereuth griffen sie gleichfalls nachts unsere Stellungen vergeblich an. Ebenso scheiterten an der Kärntner Front nächtliche Angriffe auf unsere befestigten Linien westlich des Bombasch-Grabens (bei Ponthfel). Die Kämpfe bei und nördlich von Tolmein dauern fort. Vor dem Mrzli-Vrchwich ging der Feind in seine alten Stellungen zurück. Gegen Dolje griff er wiederholt an, wurde aber stets abgewiesen. Heute früh begann das italienische Artilleriefeuer gegen den Raum von Tolmein, das schon gestern sehr lebhaft war, von neuem.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Die Zukunft Belgiens und Polens.

TU Rotterdam, 30. Sept. Der Mitarbeiter des „Nieuwe Rott. Cour." in Berlin hatte eine Unterredung mit dem Unterstaatssekretär Zimmermann, worin dieser an die falsche Auslegung seiner Unterredung mit dem Holländer Troelstra erinnerte. Der Unterstaatssekretär erklärte wiederum, daß Deutschland nicht daran denke, Hollands Neutralität oder politische oder wirtschaftliche Freiheit zu verletzen. Der Vertreter des „N. R. C." berührte die belgische Frage. Er bemerkte, daß das Schicksal Belgiens Holland sehr zu Herzen gehe. „Es ist", erwiderte Unterstaatssekretär Zimmermann, „im Augenblick nicht möglich, zu sagen, wie nach dem Frieden das Verhältnis Deutschlands und Belgiens sich gestalten wird. Das ist eine sehr schwierige Angelegenheit. Eine Lösung muß gefunden werden, aber eines steht fest, Deutschland muß Sicherheiten haben, daß Belgien nicht ein Vorposten Englands werde. Dies werden wir verhüten." „Sie sind also überzeugt, daß die Bestimmung des Schicksals Belgiens von Deutschland abhängen wird?" fragte der Vertreter des „N. R. C." „Gewiß", antwortete der Unterstaatssekretär, „davon sind wir in Deutschland alle fest überzeugt. Wir werden uns keine Bedingungen auferlegen lassen. Wir werden dafür sorgen, daß das, was sich jetzt ereignet, nicht wiederholt. Wir haben unsere Friedensliebe reichlich bekundet. Wir sind ein friedliches Volk. Es ging uns gut. Was konnten wir bei einem Kriege gewinnen? Aber jetzt wollen wir einen Frieden durchsetzen, der uns gegen die Wiederholung eines derartigen Krieges schützt. Wir werden durchhalten, bis dieser Zweck erreicht ist." „Was aus Polen werden wird", sagte der Unterstaatssekretär, „ist noch ebenso wenig sicher, wie das Schicksal Belgiens".

Der Krieg gegen Frankreich.

Petersburg und Paris.

Aus Paris wird der „Frankf. Ztg." gemeldet: Präsident Poincaree erhielt folgendes Glückwunschtelegramm vom Zaren:

„Wir erhalten die Nachricht von den großen durch die ruhmreiche französische Armee davongetragenen Erfolgen. Ich ergreife mit Vergnügen die glückliche Gelegenheit, Ihnen, ebenso wie der tapferen französischen Armee, meinen heißesten Glückwunsch auszudrücken und meine aufrichtigsten Wünsche für das fernere unerschütterliche Gedeihen Frankreichs. Nikolaus."

Präsident Poincaree hat geantwortet: „Ich danke Eurer Majestät für die Glückwünsche, die Sie an unsere Armee zu richten geruhten aus Anlaß des schönen Erfolges, den wir mit Hilfe unserer Alliierten über den gemeinsamen Feind davongetragen haben. Ich bitte Eure Majestät auch meinerseits, mein heißes Kompliment entgegenzunehmen für die prächtige Tapferkeit, welche die russischen Truppen täglich bezeigen und welche die ganze Welt bewundert. Poincaree."

Der Zweck der großen Offensive.

Haag, 1. Okt. Der „N. Rotterd. Courant" meldet aus London: Die Presse gibt heute morgen wesentlich düstere Berichte über die Lage auf der Westfront. Der Nachdruck wird auf die Notwendigkeit gelegt, daß die Artillerie jetzt den Angriff auf die zweite deutsche Linie vorbereiten müsse. Inzwischen wird vor hochgespannten Erwartungen auf schnelle Ereignisse gewarnt. „Standard" schreibt: Die unmittelbare Folge des Angriffs ist, daß die deutschen Pläne, der Türkei durch den Balkan zu Hilfe zu kommen, vereitelt sein dürften. Nun auf beiden Fronten ein Druck auf Deutschland ausgeübt wird, werden die Strategen in Potsdam wohl keine Zeit mehr haben, auf neue Abenteuer auszugehen. Sie werden auch den Balkanvölkern keinen Schrecken mehr einjagen. Der Ausschlag des Krieges wird auf andere Weise erzielt werden, als durch den Marsch der Legionen des Kaisers durch Nisch oder Sofia nach Konstantinopel.

Der Durchbruchsversuch in der Champagne.

Köln, 1. Okt. Zu den letzttägigen heftigen deutschen Kämpfen in der Champagne schreibt die „Köln. Volksztg.", daß dem Feinde die überaus günstige Windrichtung zur Verwendung von Gasbomben zustatten kam. Die deutschen Truppen kämpften gegen eine vier- bis fünffache Uebermacht. Die deutschen Maschinengewehre und Geschütze mähten den Feind nieder. Trotz Bergen von Leichen wurden immer neue Kolonnen Franzosen herangeführt. Die feindlichen Truppen waren völlig betrunken und ganz unzurechnungsfähig. Sie waren mit Proviant für acht bis zehn Tage versehen. Man rechnete augenscheinlich mit einem völligen Durchbruch und schnellem Vorrücken durch Belgien und Luxemburg. Nachdem der Durchbruch mißglückt ist, kann man von einer völligen Niederlage des Feindes sprechen. Dem Vorstoß der Engländer ging ein furchtbares Geheul der wilden Völker voraus. Trotzdem durch das deutsche Maschinengewehrfeuer der Feind garbenweise in den Drahtverhauen niedergemäht hängen blieb, führten die Engländer immer wieder neue Truppenmassen heran, die dasselbe Schicksal ereilte.

Wie die Engländer bei Loos begrüßt wurden.

TU Rotterdam, 1. Okt. Der „Korrespondent des „Daily Chronicle" schildert das schreckliche Feuer, dem die stürmenden Engländer bei Loos ausgesetzt waren. Die ersten zwei deutschen Linien waren unversehrt geblieben. Als die Engländer jene stürmten, ergoß sich aus überall aufgestellten Maschinengewehren ein tödlicher Strom von Blei. Auf dem Friedhof südwestlich von Loos, den die Engländer durchschreiten mußten, feuerten nicht weniger als 100 Maschinengewehre. Es war 8 Uhr, 1½ Stunden nach der Eröffnung des Sturmes, als jene Engländer, die noch nicht gefallen waren, sich erst bis zum Rande des Dorfes durchgekämpft hatten. Noch zwei Stunden wurde wütend gekämpft; mehrere Bataillone wurden dabei aufgerieben, viele Offiziere wurden getötet oder verwundet. Wütende Handgemenge fanden im Innern der Häuser statt. Das Feuer aus den Kellern fügte den Engländern furchtbare Verluste zu. Der Korrespondent schildert dann den ebenso mörderischen Sturm gegen die Höhe 70 und schließt mit einer kurz gefaßten Beschreibung der Kämpfe um Hulluch, wo zahlreiche Truppen der neuen Kitchener-Armee eine schreckliche Feuertaufe erhielten, denn auch dort mußten die Engländer im Feuer unzähliger Maschinengewehre stürmen.

Frankreich setzt die letzten Reserven ein.

Basel, 30. Sept. **Wie die „Nachrichten" erfahren, sind zur Durchführung der großen Massenoffensive von den Franzosen alle Reserven aufgeboten. Die französischen Garnisonen sind gegenwärtig fast restlos geräumt.**

Die Enttäuschung in Paris und London.

bb **Berlin,** 30. Sept. Nach dem „Berliner Tageblatt" gibt sich in einigen Fachkritiken Pariser Blätter eine gewisse Enttäuschung darüber kund, daß dem ersten Vorstürmen eine verhältnismäßig lange Pause folgte, deren Ausnutzung durch den Gegner befolgt werde. Auch „Daily Chronicle" hält die gestrige französische Mitteilung nicht für so befriedigend, wie erwartet werden durfte. Denn es sei offenbar, daß die Verbündeten in den letzten 24 Stunden nicht imstande gewesen sind, weitere Fortschritte zu machen. „Wir müssen und dürfen", so fährt das Blatt fort, „aber nicht enttäuscht sein, wenn unsere Fortschritte unglücklicherweise wieder zum Stillstand gebracht werden."

Die französisch-schweizerische Grenze gesperrt.

WTB Paris, 1. Okt. (Meldung der „Agence Havas".) Auf Ersuchen der Militärbehörden ist die französisch-schweizerische Grenze zurzeit für den Personenverkehr von Frankreich nach der Schweiz gesperrt worden. Die Beförderung von Briefen, Telegrammen und Postpaketen einschließlich solcher für Kriegsgefangene nach der Schweiz wird augenblicklich gleichfalls eingestellt, außerdem können Telegramme nach gewissen Ländern ebenfalls, jedoch nicht länger als 48 Stunden zurückbehalten werden.

Französische Rufe nach der englischen Flotte.

In der „Information" (Paris) vom 21. 9. befindet sich ein Artikel des Admirals X., worin im Anschluß an die letzte Rede Churchills in Enfield das Thema von Englands Leistung im Weltkriege von neuem erörtert wird. Dabei ruft der Verfasser den Engländern zu:

„Ist in diesem Kriege alles versucht worden, was möglich war? Hat man gegen den Feind alle Mittel angewandt? Seit langem ist es klar daß der wichtigste Kriegsschauplatz in Nordeuropa liegt, wo sich der furchtbare und mächtige Feind stets wieder versorgt trotz aller schwächlichen Maßnahmen Englands. Abgesehen davon, daß Ihr Gefahr lauft, Euch die amerikanischen Ausfuhrhäuser zu entfremden, wenn Ihr Euch an den Frachten vergreift, lachen die Zwischenhändler Euch aus und bereichern sich infolge Eurer Schwäche." Ebenso hat der zynische Feind, der die Dinge so geregelt hat, daß die Neutralität des kleinen Volkes, das er vor 50 Jahren beraubt hat, ihm wertvoller ist, als wenn es auf seiner Seite kämpft. Darum handelt energisch, geht mit allen Mitteln vor, die Euch so reichlich zu Gebote stehen. Bedient Euch doch Eurer Flotte!"

Der Krieg gegen Rußland.

Günstige Lage im Osten.

TU Berlin, 1. Okt. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat der deutsche Angriff südlich und südwestlich von Dünaburg weitere Fortschritte gemacht und auch auf der Front zwischen Smorgon und Wischnew sind die Deutschen in siegreichem Vorgehen. Oestlich von Smorgon wurde die feindliche Stellung durchbrochen, auf der wolhynischen Front hat der Angriff der Verbündeten Fortschritte gemacht. Die Russen wurden in östlicher Richtung zurückgeworfen, wobei ihnen mehrere Stützpunkte entrissen und zahlreiche Gefangene gemacht wurden. So hat sich die Lage auch im Osten wirklich günstig entwickelt.

Erbitterte Nahkämpfe bei Dünaburg.

TU Kopenhagen, 1. Okt. Nach Petersburger Telegrammen ist das Interesse der Bevölkerung ganz besonders lebhaft durch die heftigen Kämpfe bei Dünaburg in Anspruch genommen. Die Angriffe der Deutschen dauern dort schon seit Wochen Tag und Nacht an. Bisher ist es ihnen aber nicht gelungen, die russischen Linien zu durchbrechen. Es kommt häufig zu Nahkämpfen, wobei die deutschen und russischen Soldaten derartig in Wut geraten, daß sie ihre Waffen wegwerfen und mit den Fäusten aufeinander losgehen.

Um Sein oder Nichtsein in Rußland.

Ueber die Schlacht im Osten schreibt H. Stegeman im „Berner Bund" vom 26. September, daß die russische Hauptmacht sich des Einsatzes wohl bewußt ist, den sie zwischen Rīga und Pinsk ins Spiel gegeben hat. Es handelt sich für sie mehr als je um Sein oder Nichtsein. Wird sie in dieser Schlacht vollständig geschlagen, so scheidet sie aus dem Felde und muß hinter der Düna und der Linie Riga—Smolensk Sicherheit suchen. Ob sie in diesem Falle den Rückzug auf diese letzte große Defensivbasis noch bewerkstelligen kann, hängt von dem Gange der Schlacht ab, deren Entwickelung so wenig befristet werden kann, wie die Schwere des russischen Mißerfolges."

Japan will keine Truppen schicken.

Die japanischen Zeitungen bringen die Antwort der japanischen Regierung auf das Hilfegesuch des Vierverbandes.

Okuma lehnt das Gesuch, gestützt auf das Testament des Mikados, ab. Dieser hat befohlen, Heere nur dann über das Meer zu senden, wenn Japan unmittelbar bedroht sei.

Die Note unterstreicht andererseits freilich die Bereitwilligkeit Japans zu anderweitiger Unterstützung. Das heißt wohl: Lieferung von Munition gegen Barzahlung.

Russische Schreckensherrschaft beim Rückzuge.

Mit welcher unerhörten Grausamkeit die „zur Erhaltung der Zivilisation und Kultur" kämpfenden russischen Truppen bei ihrem Rückzuge gegen die eigene Bevölkerung vorgehen, zeigt aufs neue der Brief eines an der Ostfront stehenden hohen österreichischen Offiziers. Darin heißt es unter anderem:

Unsere Offensive schreitet, wenn auch infolge des sumpfigen Geländes in langsamerem Tempo, dennoch stetig fort. Die Russen fügen dem Lande und dem Volke auf ihrem Rückzuge unendlich viel Schaden zu, ohne dadurch Einfluß auf unsere Kriegshandlungen auszuüben. Wir finden hier viel Vieh, das die Russen über die wenigen Dammwege nicht mehr zurücktreiben vermochten, so daß dadurch allein schon die Fleischversorgung meiner Truppen auf Wochen gesichert ist. Einen ergreifenden Eindruck machen die Tausende der verlassenen Flüchtlingswagen, die in den Sümpfen stecken geblieben sind, noch beladen mit Hab und Gut ihrer früheren von den Russen vertriebenen Besitzer, von denen manche durch eine verirrte Kugel den Tod gefunden haben. Zwischen den Wagen liegen zahlreiche Leichen von Haustieren. Meine Mannschaften stoßen andauernd auf verirrte oder verlorene Kinder. Es gibt kein Ende für diese schrecklichen schauderhaften Zustände.

Der Krieg gegen Italien.

Eine neue italienische Offensive?

Genf, 30. Sept. Nach Meldungen der schweizerischen Blätter werden an der ganzen italienischen Front Vorbereitungen zu einer neuen großen Offensive getroffen. Es heißt, daß dieses in Uebereinstimmung mit angeblich zwischen Joffre und Cadorna getroffenen Abmachungen geschieht.

Wechsel im italienischen Oberkommando?

TU München, 1. Okt. Ueber einen Wechsel im italienischen Oberkommando wird der „München-Augsburger Abendzeitung" von besonderer Seite folgendes mitgeteilt: In informierten Kreisen, die dem italienischen Botschafter in Petersburg, Carlotti, nahestehen, wird erklärt, daß in der nächsten Zeit mit der Uebernahme des italienischen Oberbefehls durch den General Porro zu rechnen sei.

Die italienische Mißachtung des Roten Kreuzes.

Der Bundespräsident der österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz, Graf Traun, richtete an das Internationale Komitee vom Roten Kreuz in Genf ein Telegramm, worin er auf die in den Berichten des österreichisch-ungarischen Generalstabes gemeldete Beschießung des durch die Genfer Flagge weithin gekennzeichneten Spitales des Roten Kreuzes in Görz durch die Italiener hinweist und das Internationale Komitee im Namen der Menschlichkeit bittet, es möge, wie stets, auch diesmal die große moralische Macht seines Wortes zum Schutze der Genfer Konvention anwenden und die kriegführenden Mächte nochmals ernstlich mahnen, das einzuhalten, wozu sie sich feierlichst verpflichteten, und vor allem die Sanitätsanstalten des Roten Kreuzes und deren Personal zu schützen und zu achten. (WTB.)

Ein Schreiben des Papstes.

„Osservatore Romano" veröffentlicht ein Schreiben des Papstes an den Direktor des Ewigen Rosenkranzes für Italien in Florenz. Das Schreiben schließt:

Die Trauer und der Ernst der gegenwärtigen Stunde, die zunehmende Ohnmacht der Geister und die nur allzu tief empfundene Notwendigkeit, den verstörten Nationen die Wohltaten des Friedens zurückzugeben, bestätigen deutlich, daß Gott es will, daß heute mehr als jemals inbrünstig und unablässig gebetet werde, um die göttliche Gnade zu beschwören, der rächenden Gerechtigkeit in dem verhängnisvollen Laufe endlich Stillstand barmherzig zu gewähren. Nach so schwerem Blutvergießen, das den Bruderhaß nicht beschwichtigte, sondern noch näherte, beginnt erwünscht der Rosenkranzmonat. Er ist bestimmt für demütige Gebete für die Mutter der Gnaden und Friedenskönigin. So ist es unser Wunsch, daß Sie im Oktober in alle für das Gebet des Rosenkranzes bestimmten Gottesdienste ein besonderes Gebet für den Frieden aufnehmen. Mögen somit alle Gläubigen beten Tag und Nacht und die Arme zum Himmel erheben, um Vergebung, Bruderliebe und Frieden herabzuflehen.

Die Balkanstaaten.

Der Vierverband und Bulgarien.

Köln, 1. Okt. Laut „Köln. Ztg." wird aus Petersburg gedrahtet: Am dritten Tage nach der bulgarischen Mobilmachung hätten sich die Vertreter des Vierverbandes zu Radoslawow begeben und erklärt, daß ihre Regierungen gegenüber der bulgarischen Mobilmachung nicht gleichgültig bleiben könnten. Radoslawow habe erklärt, daß Bulgariens Mobilmachung nur der bewaffneten Neutralität diene. Die verbündeten Diplomaten hätten indeß zu verstehen gegeben, daß eine solche Erklärung nicht befriedige. Deutsche Offiziere seien in Sofia und hätten offenbar den Befehl, einen Zusammenstoß zwischen Bulgaren und Serben zu veranlassen. Ihre Regierungen seien daher gezwungen, die bewaffnete Neutralität Bulgariens als feindlichen Akt zu betrachten.

Eindruck der bulgarischen Mobilmachung in Rußland.

Die russischen Zeitungen, in denen die Nachricht von der Mobilmachung Bulgariens enthalten ist, sind jetzt in Dänemark eingetroffen. Der radikale „Djenj" bemerkt dazu, der Schritt Bulgariens sei ebenso überraschend wie tieftraurig. Das Blatt faßt die Mobilmachung Bulgariens als ein Unglück auf, denn sie trenne Rußland und Bulgarien für immer. Man könne gar nicht im Zweifel sein, gegen wen der Schritt Bulgariens gerichtet sei. Bis zuletzt habe das Blatt nicht daran glauben wollen, nun sei aber jede Hoffnung vorbei, denn jetzt stehe man vor der vollendeten Tatsache. Die meisten der russischen Blätter schäumen vor Wut und bewerfen den König von Bulgarien, den sie für die Haltung des Landes verantwortlich machen, in gemeinster Weise und nicht wiederzugebenden Worten mit Schmutz.

Reise Radoslawows nach Berlin?

bb **Wien,** 1. Okt. Aus Sofia wird dem „Neuen Wiener Journal" gedrahtet: Ministerpräsident Radoslawow beabsichtigt, in der nächsten Zeit nach Berlin zu fahren. Diese Nachricht wird halbamtlich bestätigt. Als Zweck der Reise wird ein Besuch beim Sohne des Ministerpräsidenten hingestellt, der bei der bulgarischen Gesandtschaft in Berlin die Stellung eines Attachees bekleidet. Das Publikum mißt jedoch der Reise politische Tendenzen und große Bedeutung bei. Die bulgarischen Blätter schreiben mit Sympathie und Begeisterung über diese Reise, die Bulgarien den Mittelmächten noch näher bringen werde.

Die Haltung Rumäniens.

Ministerpräsident Bratianu äußerte sich gegenüber den Vertretern der neuen parlamentarischen Liga, die zum bewaffneten Anschluß an den Vierverband aufforderten, die Regierung habe nicht die Absicht, in den Krieg zurzeit einzutreten. Bratianu fuhr fort: Ich weiß, daß ich mich auf die Mehrheit des Parlaments stützen kann, aber in solchen Augenblicken fordert es das nationale Wohl, daß wir von allen unterstützt werden. Im Namen dieser Interessen bitte ich Sie, alles zu vermeiden, was die einzige Pflicht erschweren könnte, die wir heute haben und die die Regierung mit aller Kraft und im Bewußtsein ihrer Verantwortlichkeit zu erfüllen entschlossen ist.

Rumänien läßt sich nicht überreden.

bb **Bukarest, 1. Okt. Wie aus Saloniki gemeldet wird, haben die Vertreter der Entente der rumänischen Regierung das mündliche Ansuchen unterbreitet, ihre Neutralität aufzugeben. Ministerpräsident Bratianu erklärte, daß Gründe militärischer Natur es jetzt Rumänien unmöglich machen, eine Aktion zu beginnen.**

König Konstantin gegen die Unterstützung des Vierverbandes.

Die Turiner „Stampa" meldet aus Athen: Zwischen dem König und Venizelos ist über den Zweck der militärischen Maßnahmen durchaus noch keine Uebereinstimmung erzielt. Offiziöse Meldungen können nicht darüber hinwegtäuschen, daß der König entschieden gegen die Unterstützung des Vierverbandes ist und seinen Willen durchsetzen wird.

Der Krieg gegen England.

Ein englisches Transportschiff versenkt.

Aus Bombay wird gemeldet: Ein Transportschiff mit einem Bataillon englischer Soldaten, das zur Unterdrückung des Aufruhrs der Eingeborenen in Linkaje bestimmt war, wurde auf der Fahrt von dem eigenen Maschinisten, einem muselmanischen Indier, zum Sinken gebracht. Der Mechaniker ging mit dem Schiff unter.

U-Bootsopfer des Monats Juli.

Aus London wird, laut dem „Hann. Kur." gemeldet: Nach einem Bericht des Schiffahrtsbüros sind im Monat Juli 75 Dampfer und 26 Segelschiffe vernichtet worden. Von den Dampfern waren 55 Engländer mit insgesamt 71 626 Tonnen, 7 Norweger mit 12 161 Tonnen, 2 Schweden mit 3425 Tonnen, 2 Belgier mit 2066 Tonnen, ein Franzose mit 794 Tonnen, ein Russe mit 2648 Tonnen, ein Däne mit 1669 Tonnen. Im ganzen wurden im Juli 69 Dampfer durch Unterseeboote versenkt. Unter den Segelschiffen waren 15 englische mit 60 952 Tonnen, 3 Norweger mit 3555 Tonnen, 3 Russen mit 3207 Tonnen, 2 Dänen mit 250 Tonnen, 2 französische mit 626 Tonnen; alle wurden von Unterseebooten vernichtet. Das 26. Segelschiff war ein englisches von 58 Tonnen und wurde am 10. Juli durch einen Zeppelin zertrümmert.

Blutige Meuterei indischer Truppen.

TU Konstantinopel, 1. Okt. Wie aus Bagdad gemeldet wird, meuterte das 8. indische Norhena- und das 10. Sikh-Regiment. Beim Einschreiten englischer Truppen entstanden heftige Kämpfe, wobei 1200 Engländer fielen, darunter die Majore Lyl und Goors. Das indische 8. Regiment hatte 900, das 10. Regiment 200 Tote und Verwundete.

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

1. Oktober.

Die Beschießung von Arras. — Fall des ersten Forts von Antwerpen. — Die Belagerung von Przemysl.

An diesem Tage hatte sich im Westen die Schlachtfront bereits bis Arras ausgedehnt, der Kampf tobte hauptsächlich auf der Linie Arras—Albert—Roye. Damit waren im Norden Frankreichs die deutschen Truppen soweit gekommen, daß sie den aus Belgien sich immer weiter nach Westen verschiebenden deutschen Truppen fast die Hand reichen konnten. Arras wurde an diesem Tage von der deutschen Artillerie beschossen und die Franzosen erlitten, wie ein englischer Berichterstatter bezeugt, schwere Verluste. — Der Fall des für fast unbezwinglich gehaltenen Sperrforts Camp des Romains hatte auf die Franzosen sehr niederdrückend gewirkt, und um den schlechten Eindruck zu verwischen, hatte General Joffre den Befehl erteilt, um jeden Preis die Räumung von St. Mihiel, Apremont und Thiaucourt vom Feinde zu erzwingen, und beschlossen dann die Generäle Sarrail und Castelnau, aus der Gegend von Toul aus gemeinsam vorzugehen. Der Vorstoß war vollständig mißlungen, stellenweise artete der Rückzug in wilde Flucht aus, wie die ansehnliche Beute an Waffen u. Artilleriematerial, welche die Deutschen machten, bezeugten. — Während an diesem Tage ein deutsches Luftschiff sich bereits über Calais zeigte, fiel nach fünftägiger Beschießung als erstes der Antwerpener Forts das von Wawre-St. Catherina. Mittags um 12 Uhr begann der Sturm auf das Fort. Die ganze Nacht hindurch

wurde gekämpft und erst als durch eine Sprengung eine Betonwand des Forts durchlöchert war, gelang es deutschen Mannschaften, ins Innere zu kommen, die belgischen Geschütze unbrauchbar zu machen und die Besatzung zu vertreiben und gefangen zu nehmen. — Die von den Russen nunmehr eingeschlossene Festung Przemysl blieb durchaus nicht von der Außenwelt geschieden; so gelangte ein österreichischer Hauptmann vom Generalstab über die russische Armee mit einem Flieger in die Festung.

** **(Von der 3. Kriegsanleihe.)** Die „Nordd. Allgem. Ztg." schreibt: Die Träger der deutschen Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung, deren umfassende Tätigkeit auf dem Gebiet der Kriegswohlfahrt rühmlichst anerkannt wird, zeichneten für die dritte Kriegsanleihe über 152 Millionen Mk. Da sie zu den beiden früheren Anleihen 290 Mill. Mark beigesteuert haben, beteiligten sie sich mit nunmehr insgesamt 442 Millionen an den Kriegsanleihen.

** **(Liebesgaben.)** Die beiden Abnahmestellen freiwilliger Gaben des 7. Armeekorps in Münster haben im ersten Kriegsjahr Liebesgaben im Werte von annähernd 1 300 000 Mark den Truppen im Felde und den Lazaretten zugeführt. Versorgt wurden sowohl der östliche wie der westliche Kriegsschauplatz. Für einen Winterfeldzug ist schon Sorge getragen; einem Ende vor. Monats nach dem östlichen Kriegsschauplatz abgesandten Wollzuge konnte von der Abnahmestelle in Münster ein großer Waggon angeschlossen werden.

** **(Städtischer Speckverkauf.)** Wir machen die Bürgerschaft schon jetzt darauf aufmerksam, daß in der Zeit vom 13. bis 16. Oktober auf dem Schlachthofe wieder geräucherter magerer Speck und Karbonade an Eingesessene der Stadt verkauft werden soll. Der Preis wird sich auf 1,70 Mk. pro Pfund stellen.

** **(Kirchliches.)** Mit dem kommenden ersten Sonntag im Oktober beginnen wieder die Abendgottesdienste um 5 Uhr in der großen Kirche. Die Morgengottesdienste fallen von nun an weg. Es wird zugleich wieder an den Beschluß des Presbyteriums erinnert, wonach im Bezirk des Pastors, der den Abendgottesdienst hat, an dem betreffenden Sonntag keine Haustaufen stattfinden können.

** **(Maßnahmen gegen den Darlehnswucher.)** Wie die „Voss. Ztg." hört, bereitet die Reichsregierung Maßnahmen zur Niederhaltung des Darlehnswuchers vor, die noch schärfer ausfallen werden, als die schon in Kraft getretenen neuerlichen Bundesratsverfügungen gegen den Lebensmittelwucher. Den Darlehnswucherer soll auch Gefängnis und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte treffen, außerdem aber auch Nichtigkeitserklärung aller seiner dem direkten oder dem verschleierten Wucher dienenden Vertragsabschlüsse.

** **(Der Mangel an Kohlen- und Kokswagen)** tritt seit voriger Woche in scharfer Weise auf. Es müssen daher nicht nur Kohlenzechen, sondern auch andere industrielle Betriebe ihren Betrieb einschränken; die Ausfälle treten zahlreich ein. Auch die gedeckten Wagen sind sehr knapp; sie können oft erst mehrere Tage später gestellt werden. Die Kartoffel- und künstlichen Düngemittel-Sendungen dürften hieran nicht zuletzt schuld sein. Da auch die Kungen- und Schienenwagen noch knapp sind, besteht fast allgemeiner Wagenmangel, der wahrscheinlich diesen Herbst noch manche Schwierigkeit verursachen wird.



Zum 68. Geburtstage des General-Feldmarschalls von Hindenburg.

** **(Grüße aus dem Felde.)** Für die pünktliche Zusendung der „Schwerter Zeitung", die mir stets etwas Neues aus der Heimat bringt, danke ich Ihnen verbindlichst. Unteroffizier Robert Franken. Die besten Grüße vom westlichen Kriegsschauplatz, besonders an alle Freunde und Bekannte in Ergste und Umgegend. Leopold Stennheim.

** **(Notprüfungen für Lehrerinnen.)** Infolge des durch die Einberufung von Volksschullehrern zu den Fahnen eingetretenen Mangels an Lehrpersonen hat der Minister die Abhaltung von Notprüfungen für Seminaristinnen unter Kürzung der Ausbildungszeit der Bewerberinnen um ein halbes Jahr angeordnet.

** **(Für das Rote Kreuz.)** Bekanntlich hatte die hiesige Bahnschutz-Kompagnie (Hauptmann und Kompagniechef Herwig) am „Freischütz" einen regelrechten Schützengraben angelegt, für dessen Besichtigung ein kleines Eintrittsgeld zum Besten des Roten Kreuzes erhoben wurde. Der Schützengraben hatte sich im Laufe des Sommers eines überaus regen Besuches zu erfreuen; von weither kamen Schulen und Jugendwehren und andere Besucher, besichtigten mit großem Interesse die sehenswerte Anlage und opferten gern ihr Scherflein für den edlen Zweck. An Eintrittsgeldern ist die stattliche Summe von zirka 4500 Mk. eingekommen. Hiervon hat die Kompagnie dem hiesigen Zweigverein vom Roten Kreuz den Betrag von 2200 Mk. überwiesen, während die andere Hälfte an den Hauptverein in Berlin abgeführt wurde. Der Kompagnie sei für ihre Tätigkeit im Dienste der Kriegswohlfahrtspflege auch an dieser Stelle der wärmste Dank ausgesprochen.

** **(Die Fahrpreisermäßigungen für Kriegerangehörige.)** Die Bestimmungen über Fahrpreisermäßigungen für Angehörige verwundeter oder gestorbener deutscher Krieger haben, wie in einem Ministerialerlaß festgestellt wird, zu Härten geführt, die von den Betroffenen schmerzlich empfunden und auch von der in solchen Fragen jetzt während des Krieges besonders empfindlichen öffentlichen Meinung leicht falsch verstanden werden. Die Bundesregierungen mit Staatsbahnbesitz haben sich daher entschlossen, einer Anregung des Kriegsministers auf Erweiterung des Personenkreises, der zur Inanspruchnahme der Fahrtvergünstigung berechtigt ist, näher zu treten. Demgemäß soll die Fahrpreisermäßigung ferner noch den Großeltern und Enkelkindern, den Schwieger- und Pflegeeltern, sowie den Geschwistern der Ehefrau eines Kriegers zuteil werden, wenn sie die im Tarif benannten nächsten Angehörigen vertreten, weil diese, was polizeilich zu bescheinigen ist, nicht mehr leben oder aus Alters- oder Gesundheitsrücksichten nicht reisefähig sind. Die kgl. Eisenbahndirektion Berlin ist beauftragt, die Maßregel für den Bereich der deutschen Staatseisenbahnen durch Aufnahme einer entsprechenden Verfügung in den Tarif und Verkehrsanzeiger durchzuführen.

** **Holzen,** 1. Okt. (Mit dem Eisernen Kreuz) ausgezeichnet wurde der Gefreite Jos. Link aus den Rosen.

** **Hohensyburg,** 1. Okt. (Versorgung mit elektrischem Licht.) Nachdem seit Eröffnung der Bergbahn die hiesigen Gasthöfe elektrisches Licht durch die Hörder Kreisbahnen erhielten, wird nunmehr das Lichtnetz über die ganze Ortschaft ausgedehnt. Für die Gemeinde liefert das westfälische Verbands-Elektrizitätswerk, welches an dem Fahrweg nach Reichsmarck ein Schalthaus errichten ließ, das Licht, mit dessen Abgabe noch im Laufe dieses Monats begonnen werden wird.

** **Keller,** 30. Sept. (An der Kriegsanleihe) hat sich auch die hiesige einklassige Volksschule mit sehr gutem Erfolge beteiligt. Es wurden von den Schulkindern nicht weniger als 2800 Mark auf die Anleihe gezeichnet.

Das Grubenunglück in Wattenscheid.

9 Todesopfer.

TU Gelsenkirchen, 30. Septbr. Von den bei dem gestrigen Gruben-Unglück auf Zeche „Holland" in Wattenscheid verunglückten 25 Bergleuten sind noch 7 gestorben, wodurch die Zahl der Todesopfer auf 9 gestiegen ist.

Aus Welt und Leben.

tk. **Die Logik des Analphabeten.** Eine italienische Zeitschrift läßt sich von einem Ausbildungsoffizier die folgende kleine Geschichte erzählen, die allerdings nur im Lande Italien, dem Lande der blühenden Zitronen und — Analphabeten möglich ist: Mein kleiner Ando hat die dritte Klasse der Schule hinter sich und kommt sich viel gescheiter als mein Bursche vor, der nie eine Schule besucht hat. So belauschte ich kürzlich folgendes Gespräch: „Du sagst immer: dreiviertel Stunden ist vorüber; du mußt sagen: sind vorüber, denn drei Viertelstunden, das ist ja die Mehrzahl!" Und mit vieler Umständlichkeit wird dem Burschen der Unterschied zwischen Einzahl und Mehrzahl klar gemacht. Ganz scheint er's aber nicht begriffen zu haben; denn nach einer Weile ist Ando ganz außer sich: „Du sagtest ja soeben: „Jetzt sind schon eine Stunde vorüber! Das ist doch Einzahl! Eine Stunde ist vorüber!" Aber der Bursche blinzelte schläfrig und meinte: „Da lernt ihr aber dummes Zeug in der Schule, wenn ihr euch weis machen läßt, daß drei Viertelstunden Mehrzahl und eine Stunde Einzahl ist. Eine Stunde ist doch mehr als drei Viertelstunden! Wenn also drei Viertelstunden Mehrzahl ist, dann ist eine Stunde erst recht Mehrzahl!"

** **Fliegerunglück in Holland.** Wahrscheinlich infolge Motorschadens stürzten auf dem Gelände der holländischen Militärflugschule zwischen Debilt und Fort Boerdorp, unweit Utrecht, der Fliegerleutnant Hoffer und der Beobachter Leutnant Polis ab. Beide wurden schwer verwundet und der Flugapparat vollständig zerstört.

** **Durchschlag eines neuen Alpentunnels.** Wie aus Brieg (Kanton Wallis) gemeldet wird, ist am Sonnabend abend der Furkatunnel durchschlagen worden. Er ist 1858 Meter lang und liegt 2164 Meter über dem Meere.

* **Brand einer Feldpostanstalt.** Die Räumlichkeiten, in denen die Feldpostanstalt der III. Landwehrdivision untergebracht war, sind kürzlich von einer Feuersbrunst heimgesucht worden. Während es gelungen ist, die Geld- und Wertsachen, sowie die zur Absendung eingelieferte Post zu bergen, sind 51 Beutel mit angekommener Post leider verbrannt.

* **Von flüssigem Eisen verschüttet.** In dem großen Eisenhüttenwerk Donawitz in Steyermark wurden durch Versagen einer Kranbremse fünf Arbeiter in einer Gußgrube von flüssigem Eisen verschüttet. Zwei wurden als verkohlte Leichen gefunden, ein dritter starb unter entsetzlichen Qualen erst nach Stunden; zwei weitere wurden schwer verbrannt.

Sonnabend, 2. Oktober, abends 7½—10½ Uhr: „Undine", große romantische Zauberoper mit Ballett in 4 Aufzügen von Albert Lortzing.

Sonntag, 3. Oktober, nachmittags 3½—6 Uhr: „Komtesse Guckerl", Lustspiel in 3 Akten von Franz von Schönthan und Franz Koppel-Elfeld. Abends 7½—10¾ Uhr: „Carmen", große Oper mit Ballett in 3 Aufzügen von Georges Bizet.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedrich Kraas,** Druck u. Verlag von **Carl Braus,** beide in **Schwerte.**

Zu unseres Vaters, Ed. Drewell,
25 jährigem Jubiläum
die herzlichsten Glück- und Segenswünsche.
Gewidmet von
Familie Wilhelm Drewell,
Ww. Nikol. Schäfer.
4555



Wer jetzt Schuhfett 4549
kauft, fährt gut; Preise steigen!
Schuhfett Tranolin
Universal Tran-Lederfett
kann **sofort geliefert** werden. Auch Schuhputz **Nigrin** (keine Wassercreme), Seifenpulver **Schneekönig** und Veilchenseifenpulver **Goldperle** mit Beilagen.
— **Wirkungsvolle Heerführerplakate.** —
Carl Gentner, chem. Fabrik, **Göppingen** (Württbg.)

Im Schlachtgewühl, im Pulverdampf,
Ist ruhmvoll er gesunken,
Sein treues Blut nach heissem Kampf
Die Erde hat getrunken.
In seiner Blüte, seiner Kraft
Hat ihn die Kugel hingerafft.
Nun ruhe sanft in Frieden.
Beweint von deinen Lieben.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 4. August 1915 mein lieber Sohn, Enkel, unser innigstgeliebter Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter, der
Kriegsfreiwillige
Hermann Krämer
Infanterie-Regiment Nr. 129
im blühenden Alter von 20 Jahren.
4558 **Die trauernden Hinterbliebenen.**
Drüpplingsen, Holzen, Hamm, Lichtendorf, Russland, den 30. September 1915.

Fleischkonserven
ff. Qualität
für **Feldpostpakete,** gebrauchsfertig zum Anwärmen und auch kalt zu verzehren.
Wiener Wurst m. Sauerkraut
Hackbraten mit Sauerkraut
Wurst mit Sauerkraut
Wiener Wurst mit Bohnen
Preßkopf Leberwurst
Schnitzel Kotelett
Dose **105** Pfg.
L. Weinberg.
4565

Tüchtige und erfahrene
Schlosser und Dreher
für Werkzeuge und Einrichtungen auf sofort für dauernde Stellung gesucht.
Westfälische Fahrradketten-fabrik G. m. b. H.
Schwerte (Ruhr). 4538

Suche zum 1. Nov. ein zuverlässiges, älteres 4567
Mädchen
mit guten Zeugnissen.
Frau Ww. Wilh. Heppe.

Einigen, fleißigen, älteren Personen, welche sich im 4566
Drehen
ausbilden wollen, wird Gelegenheit geboten bei
Gebr. Haver, Schwerte

Metallbetten an Privat Katalog frei
Holzrahmenmatr., Kinderbetten
Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Th.

Blusenkragen
sind augenblicklich sehr begehrt. In modernen Leinen-Rips-, Batist-, Stickerei- und Spachtelkragen finden Sie bei mir hervorragend schöne Artikel. 3786
— **Hamburger Engros-Lager** —
OTTO MARX, Schwerte,
Ostenstrasse 20.

Stacheldrahtarbeiter und Drahtflechter
stellen sofort ein 4560
C. Ebeling & Sohn
Wolmirstedt, Bez. Magdeburg.

FRIEDRICH-WILHELM
Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft zu Berlin.
Policen-Aufgebot.
Die Police C. 0362695 des Bergmanns August Braukhoff in Lichtendorf ist abhanden gekommen.
Falls sich ein Berechtigter nicht meldet, wird nach Ablauf von 3 Monaten die Police für kraftlos erklärt und eine neue Police unter neuer Nummer ausgefertigt.
Berlin, den 24. September 1915. 4551
Die Direktion.

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber **Buchdruckerei C. Braus**

Beachten Sie bitte meine Schaufenster!

4567

In meinen

Ausnahme-Tagen

finden Sie in nachstehenden Artikeln nur **gute Qualitäten** zu staunend **billigen Preisen.**

Gestreifte, karierte und uni

Halbwoll-Blusen
von 95 Pfg. an
- bis Mk. 1.95 -

Reinwoll. Blusen
nur moderne Muster
von Mk. 2.45 bis 9.95

früher Mk. 1.95—24.00

Röcke in Kammgarn, Popeline, Cheviot und modernen farbigen Stoffen, von Mk. 1.95—19.95 früher Mk. 3.30—29.00

Moderne Kinderkleider in kariert, gestreift und uni, jetzt Mk. 1.95—12.95 früher Mk. 3.40—48.00

Knaben-Anzüge 33⅓ Prozent ermässigt.

Mützen und Südwester von 45—85 Pfg. Wachstuch Südwester Stück 15 Pfg.

Meine Abteilung

Putz und Konfektion

empfehle ich noch besonderer Beachtung.

Modenhaus Jos. Küster, Schwerte.

Beachten Sie bitte meine Schaufenster!

Adolf Kalsbach

— Brückstrasse 3. —

4562

Gelbe Erbsen	Pfd.	52 ₰
Wibbelbohnen	„	40 ₰
Weisse Bohnen	„	53 ₰
Kunsthonig	„	43 ₰
Gerstenflocken	„	65 ₰

Bekanntmachung.

In Gemäßheit des § 27 der Stadtordnung für die Provinz Westfalen machen wir hiermit bekannt, daß bei der am 28 September 1915 stattgefundenen Wahl von der 1 Abteilung an Stelle des zum Magistratsmitgliede gewählten Rechtsanwalts, Justizrat Emil Backhausen für die Wahlperiode vom 1. Januar 1911 bis 31. Dezember 1916 **der Obermeister Karl Heierhoff als Stadtverordneter gewählt ist.**

Gegen die Gültigkeit der Wahl kann von jedem stimmfähigen Bürger innerhalb zwei Wochen nach der Bekanntmachung des Wahlergebnisses bei dem unterzeichneten Magistrat Einspruch erhoben werden.

Schwerte, den 28. September 1915.

Der Magistrat.

4518 Rohrmann

Favorit Albenalbum 60 ₰ Favorit Jugendalbum 60 ₰
Favorit Handarbeitsalb. 60 ₰ Favorit Schnittmuster

Kleinverkauf für Schwerte

Kaufhaus Otto Marx

Ostenstraße 20



Krieger-Verein
Schwerte.

Die **General-Versammlung** für den Monat **Oktober** fällt aus. 4558

Schwerte, den 1. Okt. 1915.

Der Vorstand.

Corset ‚Hammonia'

verleiht jeder starken Dame eine gute Figur und sitzt bequem, auch in sehr weiten Nummern vorrätig.

Otto Marx

Schwerte, Ostenstr. 20

Institut Boltz Einj., Fahnr Prim., Abitur. Ilmenau i. Thür. Prosp. frei

---

Wohnungen vermieten Sie schnell durch ein Inserat in der [illegible]

Original-griechische

Südweine

für Kranke und Rekonvaleszenten empfiehlt billigst

C. Raffin

Gasthof zur Helle

— Telefon 251. —

Abgeschl. Wohnungen

von 4 Zimmern und Mansarde, Badezimmer, Vorratskammer, Balkon, Garten und sonst allen Bequemlichkeiten p. sofort oder später zu vermieten. 4550

W. Luck, Königstraße.

Zwangsverkauf.

Am Samstag, den 2. Oktober cr., **vormittags 10 Uhr,** werde ich zu Westhofen im Fritzenkötter'schen Saale daselbst

1 Kleiderschrank und 1 Bettstelle mit Matratze

gegen bar versteigern.

Morgenroth, Gerichtsvollzieher.

4564

Möbl. Zimmer

(part.) mit und ohne Pension zu vermieten. 4554

Kuhlstraße 28.

Wohnung

von 3 Zimmern, 1. Etage auf sofort oder später zu vermieten.

Rich. Kogelheide

Dielhgasse 7. 4541

Eine 4561

3 Zimmer-Wohnung

nebst Bodenzimmer, mit Leucht- und Kochgas, **Wilhelmstr. 18,** zum 1. Januar oder später an eine ruhige Familie zu vermieten.

A. Niederhoff, Möbelhaus

Hellpothstraße 3—5.

Bindfaden-Ersatz

4556

in verschiedenen Stärken, billig und dauerhaft, empfiehlt

A. Saalmann,

— Brückstraße 2 —

Für Käufer größerer Mengen Fabrikpreise



Sie helfen

wenn Sie auch während des Krieges Ihren Umsatz steigern. Durch wirksame Inseraten-Reklame erreichen Sie dies Ziel. Unsere kostenlose Unterstützung steht Ihnen zur Verfügung.

Haasenstein & Vogler A.-G. Ält. deutsche Annonc.-Expedit.

Dortmund, Markt 2

Kartoffeln

(hiesige) 4552

per Zentner 4 Mk.

C. Raffin, ‚Zur Helle'

Kgr. Sachs.

Technikum Mittweida

Direktor: Professor Holst.

Höheres techn. Institut f. Elektro- u. Maschinentechnik. Sonderabteilungen f. Ingenieure, Techniker u. Werkmeister. Elektr. u. Masch.-Laboratorien. Lehrfabrik - Werkstätten. Älteste u. besuchteste Anstalt. Programm etc. grat. v. Sekret.

Gute weiße Schmierseife
Zentner 24 Mark.
Gute gelbe Schmierseife
Zentner 30 Mark.
Solange Vorrat reicht. Versand gegen Nachnahme od. vorh. Kasse.

Bargmann, Kiel,

4134 Hohenstaufenring 37.

Die Beleidigung, die ich gegen **Frau Brock** Wilhelmstraße, ausgesprochen habe, nehme ich hiermit zurück und warne jeden, die Aeußerung weiter zu verbreiten.

4563 **F. H.**

---

1 Salon-Pianino (eiche),
1 Salon-Pianino (schwarz)
beide nur kurze Zeit gespielt, gebe mit langjähr. Garantie ganz billig ab. 4557

H. van Bremen Dortmund, Heiligerweg 15, Pianohaus.

PRIMÄRE-MALERFACHAUSSTELLUNG 1909 DORTMUND
DEKORATIVES MALEN, ENTWÜRFE
RAUMSTIMMUNG, PERSPEKTIVE
MALER-SCHULE DER STADT HAGEN i/W.
FENSTERSCHMUCK, PLAKATENTWÜRFE
SCHRIFT, HOLZ- UND MARMORMALEN
UNTERRICHT VOM 20. OCTOBER BIS 20. MÄRZ

Wir empfehlen zu den billigsten Preisen:

Herren-Kleidung Anzüge Hosen etc.

Knaben-Kleidung Schüler- und Kinder-Anzüge.

Arbeiter-Garderobe Berufs-Kleidung Schuhe Hüte Wäsche.

Betten Bettwaren Bettzeuge Bettfedern.

Manufaktur-Waren Kleiderstoffe, Buckskins, Leinen, Gebild, Gardinen, Teppiche.

Fahrräder, Nähmaschinen Kinder-, Sitz- u. Liegewagen, Sportwagen.

Taschen-Uhren Uhrketten Goldwaren und Schmucksachen.

DORTMUND
Balkenstrasse 36-38, Nikolaistrasse 5
beim Bezirkskommando.

2771

A. Eick & Comp.

Beachten Sie bitte meine Schaufenster!

Uhrketten
Goldwaren und
Schmuckesachen.

Taschen-Uhren

appellierte an das gute Herz des Onkels in einem Briefe, dessen Inhalt Seine rühren konnte.

Vor allen Dingen mußte ich meine Uhr auslösen. Ich beschloß daher, mich gleich mit dem geliehenen Hut zu dem Trödler auf den Weg zu machen. Zu meinem Erstaunen bemerkte ich aber, daß ich meinen schäbigen Hut mit einem eleganten seidenen Klapphut verwechselt hatte. Ich betrachtete den Fremdling von allen Seiten mit den geteiltesten Gefühlen und bemerkte schließlich im Innern der Kopfbedeckung den Namen Thienemann in Golddruck.

Also des Kommerzienrats Hut!

Jedenfalls mußte aber die Sache auf alle Fälle gleich in Ordnung gebracht werden. —

Ehe ich dazu kam, den Grund meines Kommens anzugeben, lachte der Kommerzienrat plötzlich sehr laut und sagte:

„A propos, lieber Freund, da fällt mir eben ein, daß mein Haus gestern einen sonderbaren Heiligen beherbergt haben muß. Unter Zurücklassung eines schäbigen, schmutzigen Zylinders hat man mir meinen nagelneuen Klapphut entführt. Selbstverständlich nur eine Verwechselung! Aber ich muß mich doch sehr wundern, daß die Leute, die in meinem Hause verkehren, nicht einmal einen anständigen Hut besitzen und diesen schmutzigen Deckel erst dem Leihhause entreißen müssen, um ihn wieder benutzen zu können. Wer mag das nur gewesen sein!“

Ich stotterte etwas von verkrachten Existenzen und bedrängten Lebenslagen und empfahl mich nach einigen Minuten in höchster Eile.

Im Eingangsraum sah ich mich wie ein Verzweifelter um. Gott sei Dank! Da war mein Hut! Ich ergriff ihn und stürzte hinaus, ohne auf den Ruf des Kommerzienrats zu achten, der mich bis auf den Korridor begleitet hatte.

Als die Tür hinter mir ins Schloß fiel, hörte ich ein höhnisches Lachen aus Frauenmund. —

Ich wußte, daß man nun den Besitzer des „schäbigen Deckels“ kannte.

Nur die Anspielung auf das Leihhaus war mir noch ein Rätsel.

Aber auch das löste sich mir.

Zu Hause entdeckte ich im Innern des Hutes einen angesteckten Zettel, dessen Vorhandensein mir wohl in dem dunklen Trödlerladen entgangen war. Und auf diesem Zettel stand: „Königliche Pfandleihe Nr. 8578.“

Der Verleiher hatte den Hut wahrscheinlich bei einer Auktion uneingelöster Sachen erstanden und die Nummer nicht entfernt.

Was nützten aber jetzt alle müßigen Kombinationen? Irmgard Thienemanns verheißungsvolles Lächeln brachten sie mir doch nicht wieder. —

Elender, erbärmlicher Verräter aus dem Leihhause, du Zerstörer meines Liebestraumes! — —

Welt und Zeit.

Steinbockhege in den Alpen. Das Aussterben der Tierwelt der Alpen erfüllt den Naturfreund, der in den Bergen der Schweiz Erholung sucht, immer wieder mit melancholischen Betrachtungen; die Gemsen sind nahezu völlig ausgerottet; kaum anders ergeht es den wilden Bergziegen, den Berghirschen und den Murmeltieren. Der letzte Steinbock in Graubünden wurde schon 1811 von einem Wilddiebe abgeschossen, und als 1860 eine Herde Ibex alpinus im Massiv des Monte Rosa gesichtet wurde, dauerte es nur wenige Monate, bis das letzte Tier auf der Schweizer Seite erlegt war. Allein die Behörden scheinen jetzt entschlossen, frühere Versäumnisse an Wildschutz wieder gutzumachen: sie wollen der Alpenwelt ihre Tiere wiedergeben. Den Anfang macht der Steinbock. Im April 1913 gab es in der ganzen Schweiz nur einen einzigen Steinbock; zwei Monate später aber sah man eine kleine Herde von fünf Steinböcken an steilen Hängen einherklettern. Was war geschehen? Die Kommission für ländliche Parks, die sich um den Naturschutz in der Schweiz bemüht, hat am 9. Mai 1913 ihren ersten Versuch mit der Aussetzung von Steinböcken gemacht. Schon vor einigen Jahren begann man in einem Park von St. Gallen mit einem kleinen Trupp in Italien gekaufter Steinböcke Zuchtversuche. Als im vergangenen Frühjahr die Zahl der gehegten Tiere 19 erreichte, ließ man fünf von ihnen — drei Weibchen und zwei Böcke — in großen Holzkisten zu den Höhen der Grauen Hörner bei Ragatz hinaufschaffen und setzte hier die Tiere in Freiheit. Einen der Böcke mußte man freilich einige Wochen später nach St. Gallen zurückschaffen, weil der Steinbock anscheinend an der wiedererlangten Freiheit keinen Geschmack fand und immer wieder menschliche Gesellschaft aufsuchte. Man ersetzte ihn durch ein weniger zahmes Exemplar. Der Versuch ist anscheinend vortrefflich gelungen, und heute sieht man die kleine Herde um zwei bereits in der Freiheit geborene Böcklein bereichert an den Hängen und zwischen den Felsen sich tummeln. Der günstige Erfolg dieses ersten Versuches hat in der ganzen Schweiz lebhaftes Interesse erweckt, und eine Reihe von Kantone haben sich jetzt an die Kommission der ländlichen Parks mit der Bitte gewandt, sie bei der Wiederbevölkerung der Alpenhöhen zu unterstützen. Graubünden hat zur Aussetzung und Hege von Steinböcken eine ansehnliche Summe bereitgestellt, und auch das Berner Oberland wird am Harbermassiv Steinböcke aussetzen. Die Tiere müssen teuer angekauft werden, der Preis beträgt durchschnittlich 1200 ℳ für jedes einzelne Exemplar. Die größte Schwierigkeit ist die Unmöglichkeit, die in Freiheit gesetzten Steinböcke in den ihnen zugewiesenen geschützten Gebieten zu erhalten; die Tiere wandern natürlich auch in die Nachbargebiete und sind hier der Gefahr ausgesetzt, durch skrupellose Jäger und Wilddiebe abgeschossen zu werden.

Humor.

Vollblut. Dame, in der Pferdeausstellung: „Ist denn das ein Vollblut?“

Händler: „Vollblut? Na, ich sollte denken, gnädige Frau. Sein Stammbaum ist so alt, daß es, wäre es ein Mensch, entschieden zu den gekrönten Häuptern Europas gehören würde.“

*

Entgegenkommend. Die beiden saßen auf der Kurhausterrasse, und die Abendluft fing an, empfindlich kühl zu werden. Da rückte er näher an sie heran.

„Sie frieren, verehrtes Fräulein,“ sprach er, „gestatten Sie, daß ich meinen Ueberrock ausziehe und Ihnen um die Schultern lege?“

„Es wird mir sehr angenehm sein,“ versetzte die Maid, die schon lange vergeblich auf eine Erklärung seinerseits gewartet hatte, „wenn Sie Ihren Ueberrock mir umlegen, aber wozu ihn erst ausziehen?“

Und der schüchterne Liebhaber hielt noch an demselben Abend um ihre Hand an.

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
47. Jahrgang ⊙ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ⊙ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs Beilage zu Nr. 230. Freitag, 1. Oktober 1915

Um des Namens willen.

Roman von C. Dressel.

(10. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Melanie hingegen erhielt in lakonischer Kürze des Vetters Adresse, an die sie künftig die Wertsendungen zu richten haben würde.

Ihr schöner Mund verzog sich spöttisch, als sie das Blatt Papier in ihren Schreibtisch schloß.

„Bah, was liegt am Ende an ihm; er fing an, mir bereits lästig zu werden. Demütigend aber ist es, aufgegeben zu sein um eines so häßlichen Mädchens willen. Diese Spekulation wird zudem eine verfehlte werden; ich kenne meinen schönen Vetter, er ist ein Schwächling, trotz der besten Vorsätze.“

VIII.

„Geliebte Schwester! Angesichts der ägyptischen Sphinx rufe ich Dir einen fröhlichen Gruß zu. Doktor Lorenz hat sich in eine der Pyramiden vergraben, aus der ihn in den nächsten Stunden nichts hervorlocken könnte. Die ganze Welt könnte ihm zufallen oder untergehen, er würde sich nicht in seiner Hieroglyphenforschung stören lassen, die er mit fieberhaftem Eifer betreibt.

Wie richtig Du den guten Doktor beurteilt hast, Ulrike, in praktischen Dingen der Neuzeit ist er wahrlich noch ein größeres Kind als ich. Ohne Stephan, den treuen und umsichtigen Menschen, der wie eine Vorsehung für uns sorgt, wäre es schlecht um uns bestellt. Wir haben ihn daher zum Reisemarschall ernannt, und er zwingt uns zu einer Zeiteinteilung, wie sie unserem Reisezweck förderlich ist, ohne dabei das materielle Wohlbefinden zu kurz kommen zu lassen.

Wir verpassen nun keine Züge mehr, erhalten überall die beste Fahrgelegenheit und finden ein gutes Essen zur rechten Stunde. Stephan ist uns somit unentbehrlich; du warst, wie immer, weise, als du mir rietest, ihn mitzunehmen, lieber Mentor.

Inzwischen habe ich es nun auch schon gelernt, die Augen offenzuhalten. Der Schaden hat mich gewitzigt. Ich habe es bereits fertiggebracht, mich über eine mir abnorm erscheinende Hotelrechnung zu beschweren, was Stephans respektvollstes Staunen erregte. Die er Akt hat mich in seinen Augen majorenn gemacht; ich ertappe in seinem biederen Gesicht häufig ein beifälliges Schmunzeln über mein stetig kühner werdendes Handeln, während er mich sonst mit einem steten ängstlichen Mitleid bewachte.

Lorenz, der sich zwar die Fortbildung meiner Studien sehr angelegen sein läßt, scheint von meiner sonstigen vorteilhaften Veränderung nichts zu merken; ich glaube, er weiß den Wert dieser mich erfreuenden Selbständigkeit gar nicht einmal zu schätzen. Desto mehr bestärkt mich sein jüngerer Bruder darin, der sich uns vor einigen Monaten angeschlossen hat und sich meiner sehr liebenswürdig annimmt.

Er ist Mediziner und hat zur Erholung nach anstrengenden Arbeiten die Reise unternommen. Nebenher will er die in Aegypten vorkommenden Augenkrankheiten einer speziellen Beobachtung unterziehen. Selten hat es zwei so verschieden geartete Menschen gegeben, wie diese Brüder. Der ältere, unser Lorenz, ist ein Bücherwurm, der sich mit seiner Forschungssucht dermaßen in die Wissenschaft eingesponnen hat, daß er ewig eine Gelehrtenraupe bleiben wird, der es im Büchersaube am wohlsten ist. Von dem Treiben der realen Welt wird er wenig gewahr; sein enormes Wissen wird daher schwerlich Gemeingut werden, sondern sich hauptsächlich der Würdigung von Fachgenossen erfreuen, deren rühmliche Anerkennung ihm neben der Befriedigung seines Wissensdranges ja auch das höchste Ziel ist. Nicht der Mensch selbst, sondern des Menschen Wissen ist unserem Lorenz die Hauptsache.

Anders der Mediziner. Auch hinter seiner breiten Stirn steckt gewaltig viel Gelehrsamkeit, daneben aber hat er ein offenes Auge, ein warmes Herz für die Menschheit selbst. Von der allgemeinen Jugendkrankheit, dem Pessimismus, ist er verschont geblieben. Er faßt das Leben in einer schlichten, objektiven Weise auf, die sogar nicht des Humors entbehrt und mir für einen Menschen, welcher um jede Stufe, die er erklimmen will, hart ringen muß, als die glücklichste erscheint. Zuweilen ist er realistischer, als ich es einem Jünger der Wissenschaft gestatten möchte; es fehlt ihm jener schwärmerische Zug, dem ich gern nachhänge, und den Du, Ulrike, dagegen verspottest. Demnach würde Dir Ewald Lorenz gewiß sympathisch sein, da er auch von einer ruhigen Sicherheit und heiteren Gleichmäßigkeit ist, die in dem anstrengenden Beruf des Arztes gewiß eine glückliche Errungenschaft genannt werden kann.

Leider wird uns Ewald in den nächsten Wochen wieder verlassen. Die Verhältnisse rufen ihn nach Deutschland zurück; er gedenkt seine ärztliche Praxis in der Residenzstadt H. zu beginnen. Sobald das Glück seiner Begabung einigermaßen gleichkommt, wird er sich gewiß eine bedeutende Stellung erringen.

Ich wünschte wohl, ich könnte ihn für unser Rhoda

gewinnen. Aber das ist Egoismus; Ewald hat eine andere Zukunft vor sich als die eines Landdoktors.

Welch eine Errungenschaft aber wäre Ewald Lorenz für uns beide, Ulrike. Es wird mir ordentlich schwer, den Gedanken aufzugeben, und es kreuzen sich allerlei Pläne in meinem Kopf, um sie einst dennoch zu ermöglichen.

Wie wäre es, wenn Ewald eine Kuranstalt in Rhoda gründete? Die hygienischen Verhältnisse unserer Heimat könnten dafür nicht günstiger sein, und was würde er aus einem solchen Institut zu machen wissen! Doch glaube ich kaum, daß Papa sich für dies Projekt interessieren würde, und da ich selbst noch nicht in der Lage bin, Garantien dafür zu leisten, so habe ich natürlich gegen Ewald noch nichts darüber verlauten lassen. Vielleicht ist die Verwirklichung dieses Traumes dennoch einst einer späteren Zeit vorbehalten.

Einstweilen verbindet uns eine herzliche Freundschaft, und ich freue mich, daß Ewald nicht nur ein hervorragend begabter, sondern auch ein guter Mensch ist. Er besticht in ganz anderer Weise als zum Beispiel Baron Gerlach, dem man ja auch gut sein muß. Bei diesem fesseln die gewinnenden Eigenschaften des gewandten Kavaliers, mit denen er den Salon beherrscht; bei jenem aber die wirkliche Ueberlegenheit des Geistes und die lautere Offenheit seines Wesens. Auch würde sich Ewald in jeder Sphäre zu behaupten wissen, man könnte ihn nirgend übersehen. Um seinen Verkehr länger genießen zu können, möchte ich nach meiner Rückkehr in ein in H. garnisonierendes Regiment eintreten. Du weißt zwar, daß ich nicht aus besonderer Neigung militärische Dienste nehme; ich folge damit lediglich dem Wunsche unseres Vaters, der in dem plötzlichen Drange seiner landwirtschaftlichen Tätigkeit mir daheim keine sonderliche Beschäftigung neben sich anzuweisen vermag.

Noch denke ich freilich nicht an die Heimkehr; die mir gewährten zwei Jahre schönster Ungebundenheit werde ich nicht um einen Tag kürzen. Das Reisen bekommt mir vorzüglich, ich fühle Auge, Herz und Verstand sich weiten, und ich bin auch nicht müßig neben meinem gelehrten Erzieher, den seine Forschungen vollkommen glücklich machen. Hat sich Lorenz an Aegypten genug getan, so werden wir mit Muße Griechenland durchziehen und schließlich einen längeren Aufenthalt in Italien nehmen, und all das Schöne und Erhabene, welches mir zu sehen vergönnt ist, hoffe ich dereinst nochmals mit Dir zusammen genießen zu dürfen, Du liebe Schwester.

Und nun laß mich zum Schluß noch ein trauliches Wort zu Dir reden, Ulrike. Laß Dir sagen, daß Deine letzten Briefe mir große Freude gemacht haben; sie atmen einen Frohsinn, zeigen einen freieren Aufschwung Deines Gemütes, daß ich ganz glücklich bin über diese Wandlung. Du sprichst es nicht aus, aber ich lese Deine hellere Weltanschauung zwischen jeder Zeile. Hat Baron Gerlach dies Wunder an Dir gewirkt? Wie aber deute ich mir seine lange Abwesenheit von Rhoda, die Dich dennoch so seelenruhig läßt? Willst Du mir nicht das Rätsel lösen, Ulrike? Zu Deinem Bruder könntest Du wohl hierin offener sein; unsere innige Gemeinschaft darf selbst Felix nicht trennen, das merke dir, du Verschwiegene.

Lorenz der Aeltere entsteigt soeben dem steinernen Riesengrabe. Er scheint eine wunderbare Entdeckung gemacht zu haben, denn er telegraphiert mir irgendein Ereignis mit den sonderbarsten Gestikulationen.

So schließe ich, um ihm entgegenzueilen und der von ihm zutage geförderten epochemachenden Enthüllung, daß es eine weibliche Mumie statt einer männlichen gewesen, welche Anlaß zur Erbauung des schönsten Sarkophages gegeben, oder daß eine Katze oder ein Iltis eine königliche Bestätigung erhalten haben, meine pflichtschuldige Bewunderung zu zollen. Zur Belohnung wird er mir dann noch die Namen der alten Seligen anvertrauen, die ich auch nicht verraten werde, da ich sie nicht eine Stunde lang behalten kann.

Also heute nur noch die herzlichsten Grüße

von Deinem Ralf."

Ulrike empfing diesen Brief, als sie im Begriff war, auszureiten.

Sie hatte die gewohnte Bewegung entbehren müssen, da die Pflege ihrer Stiefmutter sie in das Schloß gebannt.

Gräfin Melanie hatte ihrem Gemahl den zweiten Sohn geschenkt. Auf den Wunsch ihres Vaters war Ulrike die hauptsächliche Pflegerin der Gräfin gewesen.

Aber diese Pflichterfüllung, welche sie zwar mit der ihr eigenen Gewissenhaftigkeit geübt, hatte sie der ungeliebten Frau nicht näher gebracht, sondern sie eher in ihrer Abneigung bestärkt.

Melanie, welche sehr bald ihre volle Frische und Kraft wieder gewann, heuchelte nichtsdestoweniger eine Schwäche und Nervosität, die Graf Bernhard beunruhigte und das ganze Dienstpersonal in beständiger Bewegung hielt. Besonders aber erschwerte sie der Stieftochter das Diakonissenamt. So verlangte sie, daß Ulrike zu jeder Zeit ihres Rufes gewärtig sei, und verurteilte sie damit fast zu einer Gefangenschaft, die des Mädchens freien, stolzen Geist empörte. Aber sie fügte sich jeder Laune, weil ihr Vater sie inständig bat, die Kranke nicht durch Widerspruch zu reizen. Und endlich langweilte sich Melanie selbst in der Rolle der eingebildeten Kranken.

Eines Morgens erklärte sie sich für gesundet und enthob Ulrike gleichgültig eines Amtes, das diese mit dem besten Willen unternommen und zuletzt bitter gehaßt hatte.

Sie freute sich, der langen Haft entronnen zu sein, und benutzte den ersten, schönen Morgen zu einem Reitausfluge. Ihres Pferdes harrend, stand sie bereits auf der Terrasse, als ihr Ralfs Schreiben überbracht wurde.

Erfreut eilte sie mit ihrem Briefe in das nächstgelegenste Zimmer zurück, um ihn dort schnell zu lesen.

„Ein Brief von meinem Vetter, Ulrike?" fragte da plötzlich Melanies helle Stimme. „Was schwatzt er dir denn Angenehmes vor? Du siehst ja förmlich verklärt aus!"

Ulrike schreckte auf. Nur mit ihrem Brief beschäftigt, hatte sie die Anwesenheit der Gräfin, welche in einer tiefen Fensternische hinter Vorhängen halb verborgen auf einem Divan ruhte, nicht bemerkt. Melanies scharfes, heimliches Beobachten war ihr nicht angenehm.

Sie steckte das Schreiben zu sich und erwiderte gelassen: „Sollten Sie nicht wissen, daß ich lediglich mit Ralf korrespondiere? Seine Briefe sind meine größte Freude, und besonderes Vergnügen hat mir der heutige gemacht. Mein verklärtes Gesicht soll Sie aber nicht länger beunruhigen, ‚Aladin' wartet meiner, und ich möchte nun den so lange entbehrten Ritt nicht mehr verzögern."

Leicht das Haupt neigend, verließ sie das Gemach, doch nicht so eilig, um nicht noch Melanies spöttische Bemerkung zu vernehmen. „Es wäre auch kaum glaublich, daß mein schöner Vetter in diesem Strudel von Zerstreuungen, die ihm so zusagend sind, noch Muße finden sollte zu einem ernsten Gedankenaustausch mit einem so klugen Mädchen, wie du es bist. Er klagt ja schon, daß die kurzen, offiziellen Pflichtepistel an mich so zeitraubend seien."

Ulrike empfand wohl den Stachel dieser sarkastischen Worte, aber nicht eine Miene ihres blassen Gesichts verriet die quälende Empfindung, welche sie bedrückte in der Vorstellung der großen Versuchungen, denen Felix ausgesetzt sei, der rauschenden Vergnügungen, die er seiner Base brieflich schilderte.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Das Blut, der Stamm dem Manne ist
Das heiligste der Bande:
Der „Deutsche", der kein Deutscher ist,
Des Name sei die Schande!
Deutsch sei dein Geist, dein Lied, dein Wort,
Dein Volk, dein Stolz und höchster Hort,
Und deutsch, was droh'n und kommen mag,
Dein Herz bis zu dem letzten Schlag.

Felix Dahn.

Ein Verräter.

Humoreske von Fritz Gantzer.

(Nachdruck verboten.)

Ich war beim Kommerzienrat Thienemann zu einer Abendunterhaltung eingeladen.

Die Sache war aus mancherlei Gründen annehmbar. Erstens mal waren die Thienemannschen Gesellschaften ein Beweis für die Behauptung, daß erlesene Delikatessen einen größern Gaumkitzel verursachen als trocknes Brot und Pellkartoffeln. Als durch und durch ideal veranlagter Mensch läßt mich allerdings für meine Person Schinken in Burgunder oder Fasan mit Trüffeltunke genau so kühl wie eine Käsestulle. Gewiß, ich esse Fasan mit Trüffeltunke auch. Aber die Anziehungskraft der Thienemannschen Soireen bestand für mich in der Hauptsache nicht in lukullischen Genüssen, sondern mich lockten die seelenvollen Augen Irmgard Thienemanns.

Mit stiller Verzückung betrachtete ich daher die goldumränderte Karte, die mir für Dienstag acht Uhr die Freude in Aussicht stellte, einige Stunden in Irmgards Nähe verleben zu können.

Allerdings, die Sache hatte auch einen Haken, und zwar einen großen. — Ich besaß nicht den für solche Abende unerläßlichen Klapphut. Das war das größte Uebel, abgesehen von mehreren kleinern. Mein Frack war nämlich auch nicht so ganz einwandfrei. Etwas blank gescheuert und altersgrau präsentierte er sich mir, als ich mein Garderobenspind — nebenbei bemerkt, verräumte außer dem Frack nur noch eine Hose ein verstaubtes Dasein in ihm — revidierte. Aber der ging zur Not. Beim elektrischen Licht sah kein Mensch die blanken Stellen. Außerdem zeigten meine Lackstiefel auf den Sohlen die Neigung, den Weg alles Irdischen zu gehen. Aber man beobachtete eben beim Laufen etwas Vorsicht, und dann ging's auch damit.

Nur der Klapphut! Solch Ding mußte ich haben!

Kaufen? Wahnsinn! Mein augenblickliches Vermögen betrug, wie ich durch Kassensturz feststellte, drei Mark siebenundneunzig Pfennige.

Einnahmen, deren ich mich hätte getrösten können, standen mir nicht bevor. Ueberhaupt ist das Wort „Einnahmen" für einen Dichter, dessen lyrische Ergüsse nur vorhanden sind, um Redaktionspapierkörbe zu füllen, ein völlig unbekannter Begriff. Weshalb gäbe es denn auch sonst das Wort „Dichterelend".

Also kaufen konnte ich keinen Hut, das war bei meiner augenblicklichen Finanzlage eine Utopie.

Wozu hatte ich denn aber gute Freunde, die Hüte besaßen! Natürlich, da bekam ich einen Hut geborgt.

Am nächsten Tage ging ich zunächst zu meinem Freund Leo, von dem ich wußte, daß er mindestens drei Zylinderhüte sein eigen nannte. Leo Valentin verbrach Dramen. Und ich Unglücksmensch hatte vergessen, daß ich erst vor kurzem eins seiner elenden Machwerke tüchtig heruntergerissen und in meiner Kritik keinen guten Faden an ihm gelassen hatte. Leo rollte denn auch nach meiner bescheidentlich vorgetragenen Bitte wild mit den Augen und bedauerte mit einem kühlen Achselzucken.

Der zweite Freund hatte seinen Hut versetzt. Der dritte brauchte seinen Zylinder für den bewußten Abend selbst.

Mein Intimus Kurt Kallenbach befand sich in einer scheußlichen Laune, donnerte mich an, er habe kein Verleihungsinstitut und drehte sich auf seinem eleganten Liegestuhl auf die andere Seite, um weiterzuschlafen.

Als ich die Treppen hinabstieg, kalkulierte ich, daß es eigentlich Blödsinn sei, Freunde zu besitzen, wenn man von ihnen nicht einmal einen erbärmlichen Zylinderhut geliehen bekommen könnte.

Ich ging zu keinem fünften und sechsten, sondern war durch das Wort „Verleihungsinstitut" des groben Kurt Kallenbach auf eine neue Fährte geleitet.

Natürlich, wozu gab's denn dergleichen Einrichtungen für Leute, deren Garderobe Lücken aufweist, wenn man sie nicht benutzen wollte.

Berlin hat unzählige Institute dieser Gattung. Ich hatte natürlich das Pech, in ein solches hineinzugeraten, dessen Besitzer ein raffinierter Gauner war.

Er legte mir verschiedene Hüte vor, die keinen vertrauenerweckenden Eindruck machten, vielmehr die Vermutung auftauchen ließen, daß sie schon X Köpfe geziert hatten; denn sie waren abgegriffen, und das Futter wies verdächtige Schmierstreifen auf.

Trotzdem forderte der Mann drei Mark als Gebühr für das Leihen und drei Mark Pfand. —

Nach langem Feilschen und Handeln drückte ich endlich die Leihgebühr auf eine Mark herunter, gab anstatt der geforderten drei Mark als Pfand meine Uhr, suchte den Hut aus, der den anständigsten Eindruck machte, und verließ das Geschäftslokal des schmutzigen Mannes mit dem beruhigenden Bewußtsein, daß meinem Erscheinen auf dem Abend beim Kommerzienrat Thienemann keinerlei Schwierigkeiten und Hindernisse mehr im Wege ständen. —

Der große Tag kam. — Ich wurde liebenswürdig empfangen und von Irmgard Thienemann mit verheißungsvollen Blicken begrüßt. Im Laufe des Abends fand ich Gelegenheit, Irmgard in einem lauschigen Winkel des Wintergartens unter vier Augen zu sprechen. Es kam noch zu keinem entscheidenden Wort, aber ich merkte, daß ich Irmgard nicht gleichgültig war. —

Mein Gott, warum sollte sie mich nicht gern haben! Man bedenke! Ich bin am literarischen Himmel ein zukünftiger Stern erster Größe, schmeichelte mir, eine einigermaßen ansehnliche Figur abzugeben — und hatte bei dem intimen Gespräch in dem lauschigen Winkel bare fünfundzwanzig Pfennige in der Tasche, trug eine Kette ohne Uhr, einen Frack mit glänzenden Stellen, Lackstiefel mit Löchern in den Sohlen und endlich — auf meinen Knien lag der geliehene, schmutzige Klapphut aus dem Trödlerladen. —

Und für mich sollte sich eine Irmgard Thienemann nicht interessieren?

Ich ging an diesem Abend heim wie ein Trunkener, wohl gemerkt, nicht etwa, weil mir der ungewohnte Genuß des Weines nicht bekommen war, sondern weil mein Glück den Zustand eines seligen Taumels hervorrief. —

Spät erst erwachte ich am nächsten Morgen aus meinen schönen Träumen.

Nun gab's die Hefe! —

Ich erinnerte mich der traurigen Tatsache, daß zur Bestreitung meiner leiblichen Bedürfnisse — bekanntlich kann auch ein Dichter nicht von der Luft leben — ein Etat von fünfundzwanzig Pfennigen vorhanden war. Und der Monatswechsel von meinem Onkel war erst in vierzehn Tagen zu erwarten. Ich entschloß mich schweren Herzens zu einem außerordentlichen Pump und